



**Der Welt-  
Bestseller**

FIFTY  
SHADES  
*of*  
GREY

GEHEIMES  
VERLANGEN

ROMAN

E L JAMES

GOLDMANN

### *Buch*

Sie ist einundzwanzig, Literaturstudentin und in der Liebe nicht allzu erfahren. Doch dann lernt Ana Steele den reichen und ebenso unverschämt selbstbewussten wie attraktiven Unternehmer Christian Grey bei einem Interview für ihre Uni-Zeitung kennen. Und möchte ihn eigentlich schnellstmöglich wieder vergessen, denn die Begegnung mit ihm hat sie zutiefst verwirrt. Sosehr sie sich aber darum bemüht: Sie kommt von ihm nicht los. Denn Christian hat etwas in ihr berührt, das sich seitdem nicht mehr verdrängen lässt. Und als Christian einige Zeit später wieder vor ihr steht, kann sie nicht anders, als ihren Gefühlen nachzugeben und sich mit ihm in seiner Wohnung zu treffen. Von da an ist nichts mehr wie zuvor. Denn Christian führt Ana ein in eine dunkle, gefährliche Welt der Liebe – in eine Welt, vor der sie zurückschreckt und die sie doch mit unwiderstehlicher Kraft anzieht ...

### *Autorin*

Nachdem sie fünfundzwanzig Jahre für das Fernsehen gearbeitet hatte, beschloss E L James, Geschichten zu schreiben, in die sich die Leserinnen und Leser verlieben sollten. Das Ergebnis war die mittlerweile weltberühmte »Fifty Shades of Grey«-Trilogie, die sich global mehr als 150 Millionen Mal verkaufte und in 52 Sprachen übersetzt wurde. Der erste Band, »Fifty Shades of Grey. Geheimes Verlangen«, stand 147 Wochen ununterbrochen auf der *Spiegel*-Bestsellerliste. Und die Verfilmungen der drei Bände haben alle Rekorde gebrochen. E L James lebt in Westlondon mit ihrem Ehemann, dem Schriftsteller und Drehbuchautor Niall Leonard, und ihren beiden Söhnen.

### *E L James bei Goldmann*

Fifty Shades of Grey. Geheimes Verlangen. Roman

Fifty Shades of Grey. Gefährliche Liebe. Roman

Fifty Shades of Grey. Befreite Lust. Roman

Grey. Fifty Shades of Grey. Geheimes Verlangen von Christian selbst erzählt. Roman

Darker. Fifty Shades of Grey. Gefährliche Liebe von Christian selbst erzählt. Roman

Freed. Fifty Shades of Grey. Befreite Lust von Christian selbst erzählt. Roman

The Mister. Roman

E L James

---

Fifty Shades of Grey  
Geheimes  
Verlangen

Band 1

Roman

Von der Autorin überarbeitete Fassung  
mit neuem Vorwort

Deutsch von  
Andrea Brandl und  
Sonja Hauser

GOLDMANN

Die Originalausgabe erschien 2022 bei Bloom Books, an imprint of Source Books; Naperville, Illinois.

Die Autorin hat online unter dem Pseudonym Snowqueen's Icedragon eine frühere Version dieser Geschichte mit anderen Figuren unter dem Titel »Master of the Universe« als Fortsetzungsgeschichte veröffentlicht.

Die in diesem Buch dargestellten Personen und Ereignisse sind fiktiv oder werden fiktiv verwendet. Jede Ähnlichkeit mit realen Personen, ob lebend oder tot, ist rein zufällig und von der Autorin nicht beabsichtigt.

Alle in diesem Buch verwendeten Markennamen und Produktbezeichnungen sind Warenzeichen, eingetragene Warenzeichen oder Handelsnamen der jeweiligen Inhaber. Sowohl Sourcebooks als auch der Goldmann Verlag sind mit keinem der in diesem Buch genannten Produkte oder Anbieter verbunden.

Der Inhalt dieses E-Books ist urheberrechtlich geschützt und enthält technische Sicherungsmaßnahmen gegen unbefugte Nutzung. Die Entfernung dieser Sicherung sowie die Nutzung durch unbefugte Verarbeitung, Vervielfältigung, Verbreitung oder öffentliche Zugänglichmachung, insbesondere in elektronischer Form, ist untersagt und kann straf- und zivilrechtliche Sanktionen nach sich ziehen.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

Überarbeitete Ausgabe Juli 2022

Copyright © der Originalausgabe 2011/2022  
by Fifty Shades Ltd.

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2012/2022  
by Wilhelm Goldmann Verlag, München,  
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,  
Neumarkter Straße 28, 81673 München

Gestaltung des Umschlags: UNO Werbeagentur München

Umschlagfoto: © Andrew Unangst/Corbis

Redaktion: Kerstin von Dobschütz und Regina Carstensen

BH · Herstellung: ik

Satz- und E-Book-Konvertierung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-641-30164-4

V001

[www.goldmann-verlag.de](http://www.goldmann-verlag.de)



Für Niall,  
den Herrn und Meister meines Universums

## VORWORT

Als Anastasia Christian im allerersten Kapitel von *Fifty Shades of Grey. Geheimes Verlangen* interviewt, fallen ihr die Kunstwerke in seinem Büro auf. Verträumt bemerkt sie über die Bilder, sie würden »das Gewöhnliche in etwas Außergewöhnliches verwandeln«. Diese imaginären Werke basieren auf echten Kunstwerken: Es handelt sich um eine beeindruckende Serie mit dem Titel »Looking at the Overlooked – Ein Blick auf die, die übersehen werden« von meiner überaus talentierten Freundin Jennifer Trouton. Als ich zu überlegen begann, was ich in diesem Vorwort schreiben würde, kam ich immer wieder auf jene Zeile zurück: »das Gewöhnliche in etwas Außergewöhnliches verwandeln«.

Was für mich als Schreibprojekt anfang, das mir einfach nur Spaß machte, wurde schon bald zur Obsession. Wenn ich nicht meinem Broterwerb nachging, widmete ich jede freie Minute dieser Geschichte einer Frau, die ihre Lust entdeckt, als sie sich Hals über Kopf in einen Mann verliebt, der sich selbst für nicht liebenswert hält, jedoch am Ende durch die Liebe erlöst und geheilt wird. Für mich ist das der Kern dieser Romane: Sie handeln von bedingungsloser Liebe – wie es ist, sie zu finden, und was geschieht, wenn ein Kind sie nicht erfährt. Jedes einzelne Wort von *Fifty Shades of Grey* entspringt diesen Fragen.

Ich wurde geradezu süchtig nach meiner eigenen Story und schrieb überall – im Zug, im Bus, meist jedoch an meinem Schreibtisch in der Ecke unseres hinteren Zimmers, wo ich den Bildschirm verdeckte, damit meine geliebten Teenagerjungs keinen Blick auf ein anstößiges Wort erhaschten. In dieser Zeit sah ich nicht fern, ging nicht ins Kino, ging überhaupt nicht aus. Meine Freunde und Freundinnen waren ziemlich sauer auf mich; es war, als wäre ich vom Erdboden verschwunden. Aber ich schrieb. Und schrieb. Und schrieb ... Es war toll. Ich empfand es als ungemein befreiend – keine Erwartungen, niemand, der mir im Nacken saß,

abgesehen von meinen ersten Fans, die das nächste Online-Kapitel forderten. Das waren berauschende, glückliche Tage.

Als die Bücher veröffentlicht waren – ursprünglich bei einem kleinen unabhängigen Verlag in Australien –, glaubte ich, dass ich wie bisher mit meinem Leben weitermachen und meinen Beruf in der Fernsehbranche ausüben würde, in der ich seit fünfundzwanzig Jahren arbeitete. Aber dann ging *Fifty Shades of Grey* durch die Decke. Und plötzlich wurde das Gewöhnliche außergewöhnlich. Kurz darauf meldete sich Anne Messitte von Random House (wie die Gruppe damals noch hieß) bei mir, die meine Verlegerin bei Penguin Random House werden sollte.

Wie die Nachricht über die Trilogie sich, anfangs durch Mundpropaganda, explosionsartig verbreitete, war so noch nie da gewesen. Die Leute liebten *Fifty Shades of Grey*. Frauen, die seit Jahren keinen Roman mehr gelesen hatten, verschlangen die Bände und wollten unbedingt darüber reden. Sie gründeten Lesezirkel, teilten ihre Bücher mit Freundinnen, Verwandten, Müttern und Töchtern. Ich erhielt erstaunliche Fotos von Frauen am Swimmingpool, die Nase in meinen Büchern vergraben. Frauen in Flugzeugen, Frauen im Büro ... die Liste ließe sich beliebig fortsetzen.

Aus manchen Bibliotheken wurden die Romane verbannt – was verrät uns das über die Kontrolle dessen, was Frauen lesen wollen? Hier ist weder die Zeit noch der Ort, diese Frage zu diskutieren, nur so viel: Nicht nur Liebe trägt zum Verkauf von Büchern bei, sondern auch Hass. Deshalb an alle, die leidenschaftliche Artikel über *Fifty Shades of Grey* und seine Mängel verfasst haben: danke!

Die Trilogie entwickelte sich zum globalen Phänomen. Frauen auf der ganzen Welt teilten ihre Begeisterung über diese Romane. Und aus der ganzen Welt trafen Mails ein: wunderbare, ergreifende Geschichten von vielen, vielen Leser\*innen, die mir berichteten, wie diese Bücher sie beeinflusst hatten und wie viel *Fifty Shades of Grey* ihnen bedeutete. Zum Beispiel der einundsiebzigjährige Mann, der mir gestand, dass ich ihm ins Gedächtnis gerufen hatte, wie es ist, sich zu verlieben, oder die Eltern, die bei ihrem adoptierten Kind, das keine Berührungen ertrug, erfolgreich die gleichen Techniken wie Dr. Flynn bei Christian anwendeten ...

Leser\*innen dankten mir dafür, dass ich ihnen durch dunkle Zeiten half – der Tod eines geliebten Menschen, schmerzhaftes medizinische Behandlungen, die Trennung von einem gewalttätigen Partner. Ich habe alle diese intimen Schreiben noch, bei deren Lektüre ich Tränen vergoss; sie sind mir lieb und teuer. Sie legen auf außergewöhnliche und ergreifende Weise Zeugnis davon ab, wie meine Bücher Menschen berührt haben.

Zehn Jahre später hat sich vieles verändert. Wir stecken noch immer inmitten einer grässlichen Pandemie, mussten erleben, wie geliebte Menschen litten oder von uns gingen, und wir sehen, wie die globale Grundstimmung immer verdrießlicher wird und der Gleichheits- und Gleichberechtigungsgedanke sowie die Toleranz immer mehr an Gewicht verlieren. In eben diesem Jahrzehnt habe ich bemerkt, dass viele Leute die *Fifty Shades of Grey*-Trilogie wieder lesen und sich die Filme noch einmal anschauen, weil ihnen das hilft, sich an einen sicheren Ort der reinen Phantasie und Freude zurückzuziehen. Für mich sind diese Bücher genau das – Phantasie, aber wie ich hoffe, ein wichtiges Stück Phantasie, das die Zeiten überdauern wird.

Danke an euch alle, die ihr mit mir diese Reise unternommen habt; es war super. Ihr habt das Gewöhnliche in etwas Außergewöhnliches verwandelt. Und ich hoffe, ihr habt Freude an dieser überarbeiteten Ausgabe zur Feier einer geteilten Erfahrung. Mein Schreiben kam von Herzen. Denen, die meine Bücher in ihre Herzen gelassen haben, ein tief empfundenes Dankeschön. Für alles.

E L James, Oktober 2021

## EINS

Frustriert betrachte ich mich im Spiegel. Verdammte Haare, die einfach nicht so wollen, wie ich will, und verdammte Katherine Kavanagh, die krank ist, weswegen ich diese Tortur auf mich nehmen muss. Eigentlich sollte ich für die Abschlussprüfung nächste Woche lernen, aber was mache ich stattdessen? Ich versuche, meine Haare zu bändigen. *Ich darf nicht mit nassen Haaren ins Bett gehen.* Wie ein Mantra sage ich mir das immer wieder vor, während ich mich mit der Bürste abmühe. Verzweifelt schaue ich das blasse Mädchen mit den braunen Haaren und den viel zu großen Augen im Spiegel an und gebe mich geschlagen. In der Hoffnung, halbwegs passabel auszusehen, binde ich meine widerspenstige Mähne zu einem Pferdeschwanz zusammen.

Ausgerechnet heute kämpft Kate mit einer Grippe. Deshalb kann sie nicht für die Studentenzeitung zu dem Interview mit dem megawichtigen Industriemagnaten fahren, von dem ich noch nie gehört habe, und ich muss für sie einspringen. Ich sollte für die Abschlussprüfung büffeln und eine Seminararbeit schreiben, aber nein: Ich muss über hundertsechzig Meilen nach Seattle fahren und mich mit diesem mysteriösen CEO von Grey Enterprises Holdings, Inc. treffen. Für einen Unternehmer und wichtigen Gönner unserer Universität wie ihn ist Zeit kostbar – bedeutend kostbarer als für mich. Dass er Kate einen Interviewtermin gewährt hat, ist ein echter Coup, behauptet sie. Verfluchte Studentenzeitung!

Kate lümmelt auf dem Sofa im Wohnzimmer herum. »Ana, tut mir echt leid. Ich hab neun Monate gebraucht, diesen Termin zu bekommen. Es würde noch einmal sechs dauern, einen neuen zu finden, und bis dahin haben wir beide unseren Abschluss. Als Herausgeberin der Studentenzeitung kann ich das nicht abblasen. Bitte«, krächzt sie.

Wie macht sie das bloß? Trotz ihrer Grippe sieht sie mit ihren ordentlich frisierten rotblonden Haaren und ihren strahlend grünen Augen, die momentan rot gerändert sind, auf androgyne Art umwerfend aus. Mein Mitleid verpufft in null Komma nichts.

»Ja klar fahr ich hin, Kate. Soll ich dir ein Aspirin bringen?«

»O ja, bitte. Hier sind die Interviewfragen und der Rekorder. Zum Aufnehmen drückst du auf den Knopf da. Und mach dir Notizen, ich schreibe später alles ins Reine.«

»Ich weiß nichts über ihn«, gebe ich zu bedenken und kann nur mühsam meine aufsteigende Panik unterdrücken.

»Halt dich einfach an die Fragen. Du musst los, du darfst auf keinen Fall zu spät kommen.«

»Okay. Leg dich wieder ins Bett. Ich hab dir eine Suppe gekocht. Die kannst du dir aufwärmen.« *Für niemanden sonst würde ich das tun, Kate.*

»Gut. Viel Glück. Und danke, Ana. Du bist ein Schatz.«

Ich schnappe mir meinen Rucksack, verabschiede mich und gehe hinaus zum Wagen. Ist das zu fassen, dass ich mich von Kate habe breitschlagen lassen? Aber Kate könnte jeden überreden. Bestimmt wird sie mal eine tolle Journalistin. Sie kann sich gut ausdrücken, besitzt Überzeugungskraft, ist willensstark, streitlustig und attraktiv – und meine allerbeste Freundin.

Als ich mich von Vancouver, Washington, zur Interstate 5 auf den Weg mache, ist auf den Straßen Gott sei Dank noch nicht viel los, denn um zwei muss ich in Seattle sein. Zum Glück hat Kate mir ihren spritzigen Mercedes CLK geliehen. Ob ich es mit Wanda, meinem alten VW-Käfer, pünktlich schaffen würde, ist fraglich. Doch mit dem Mercedes macht die Sache Spaß, und ich trete das Gaspedal durch.

Mein Ziel ist die Zentrale von Mr. Greys weltweit operierendem Unternehmen. Es handelt sich um ein zwanzigstöckiges Bürogebäude aus Glas und Stahl, die ultimative Phantasie eines Architekten von einem Zweckbau. Über den gläsernen Eingangstüren steht in diskreten Stahllettern GREY HOUSE. Um Viertel vor zwei betrete ich, erleichtert darüber, dass ich nicht zu spät dran bin, das riesige, ziemlich beeindruckende Foyer aus Glas, Stahl und weißem Sandstein.

Am massiven Sandsteinempfang lächelt mich eine ausgesprochen attraktive, gepflegte junge Blondine freundlich an. Sie trägt einen todschicken anthrazitfarbenen Blazer und eine makellos weiße Bluse.

»Ich habe einen Termin bei Mr. Grey. Anastasia Steele für Katherine Kavanagh.«

»Einen Moment, bitte, Miss Steele.« Sie taxiert mich und hebt die Augenbrauen.

Hätte ich mir doch nur einen von Kates Business-Blazern ausgeliehen, statt meine marineblaue Jacke anzuziehen! Ich trage meinen einzigen Rock, meine bequemen Kniestiefel und einen blauen Pullover. Für meine Verhältnisse ist das ultraeleganter. Ich schiebe eine Haarsträhne hinters Ohr und bemühe mich, mich nicht von der Blondine einschüchtern zu lassen.

»Mr. Grey erwartet Sie. Bitte unterzeichnen Sie hier, Miss Steele. Es ist der letzte Aufzug auf der rechten Seite, zwanzigster Stock.« Sie lächelt freundlich und vermutlich auch ein wenig belustigt, als ich unterschreibe. Dann reicht sie mir einen Besucherausweis.

Ich kann mir ein Schmunzeln nicht verkneifen. Es liegt auf der Hand, dass ich zu Besuch da bin; ich passe nicht hierher und komme mir völlig fehl am Platz vor. *Das ist oft so.* Ich stoße einen stummen Seufzer aus. Nach einem Dankeschön an die Blondine gehe ich an zwei Sicherheitsleuten vorbei, die in ihren gut geschnittenen Anzügen beide deutlich schicker gekleidet sind als ich.

Der Lift bringt mich mit Schallgeschwindigkeit ins oberste Stockwerk. Die Türen gleiten lautlos auf, und ich betrete einen weiteren riesigen Vorraum – ebenfalls aus Glas, Stahl und weißem Sandstein. Erneut sehe ich mich einer Rezeption aus Sandstein und einer jungen, makellos in Schwarz und Weiß gekleideten Blondine gegenüber, die sich zur Begrüßung erhebt.

»Miss Steele, würden Sie bitte hier warten?« Sie deutet auf eine weiße Ledersitzgruppe.

Hinter den Ledersesseln befindet sich ein geräumiges Sitzungszimmer mit Glaswänden, einem riesigen dunklen Holztisch und mindestens zwanzig dazu passenden Stühlen. Dahinter ein vom Boden bis zur Decke

reichendes Fenster mit Blick auf die Skyline von Seattle und den Sund. Die Aussicht ist atemberaubend. *Wow.*

Nachdem ich Platz genommen habe, fische ich die Liste mit den Fragen aus meinem Rucksack. Dabei verfluche ich Kate innerlich dafür, dass sie mir keinen kurzen Lebenslauf beigelegt hat. Ich weiß absolut nichts über den Mann, den ich gleich interviewen soll. Er könnte neunzig sein oder dreißig. Diese Unsicherheit macht mich nervös. Interviews unter vier Augen sind mir nicht geheuer. Ich mag lieber Gruppendiskussionen, bei denen ich mich im Hintergrund halten kann. Offen gestanden, sitze ich am liebsten mit einem britischen Klassiker allein in der Unibibliothek. Viel lieber als in einem Monstrum aus Glas, Stahl und Sandstein.

Ich verdrehe die Augen. *Reiß dich zusammen, Steele.* Dem Gebäude nach zu urteilen, das ich zu steril und modern finde, ist Grey über vierzig: durchtrainiert, braun gebrannt und blond, passend zu seinen Angestellten.

Noch eine elegante, makellos gekleidete Blondine tritt aus einer Tür zu meiner Rechten. Was hat es nur mit diesen makellosen Blondinen auf sich? Ich komme mir vor wie bei den *Stepford Wives* in dem Roman von Ira Levin. Ich hole tief Luft und stehe auf.

»Miss Steele?«, fragt die Blondine.

»Ja«, krächze ich und räuspere mich. »Ja.« Gut, das klang selbstbewusster.

»Mr. Grey wird Sie gleich empfangen. Darf ich Ihnen die Jacke abnehmen?«

»Ja, gern.« Unbeholfen ziehe ich sie aus.

»Hat man Ihnen schon eine Erfrischung angeboten?«

»Äh ... nein.« Oje, kriegt Blondine Nummer zwei jetzt meinetwegen Probleme?

Blondine Nummer drei runzelt die Stirn und sieht zu der jungen Frau am Empfang hinüber.

»Möchten Sie Tee, Kaffee oder Wasser?«, fragt sie, wieder an mich gewandt.

»Ein Glas Wasser, bitte. Danke«, murmle ich.

»Olivia, bitte holen Sie Miss Steele ein Glas Wasser«, weist sie ihre Kollegin mit strenger Stimme an.

Olivia springt auf und huscht zu einer Tür auf der anderen Seite.

»Sie müssen entschuldigen, Miss Steele, Olivia ist unsere neue Praktikantin. Nehmen Sie doch bitte Platz. Mr. Grey ist in fünf Minuten bei Ihnen.«

Olivia kehrt mit einem Glas eisgekühltem Wasser zurück.

»Bitte sehr, Miss Steele.«

»Danke.«

Blondine Nummer drei marschiert zu ihrem Schreibtisch; das Klacken ihrer Absätze hallt auf dem Sandsteinboden wider. Sie setzt sich, und beide wenden sich wieder ihrer Arbeit zu.

Vielleicht besteht Mr. Grey darauf, dass alle seine Angestellten blond sind. Ich denke gerade darüber nach, ob das politisch korrekt ist, als die Bürotür aufgeht und ein groß gewachsener, elegant gekleideter, attraktiver Afroamerikaner mit kurzen Dreadlocks herauskommt. Ich habe mich eindeutig für das falsche Outfit entschieden.

Er fragt ins Zimmer gewandt: »Spielen wir diese Woche Golf, Grey?«

Die Antwort höre ich nicht.

Als der Mann mich bemerkt, lächelt er. Dabei legt sich die Haut um seine dunklen Augen in Fältchen.

Olivia ist aufgesprungen und holt den Aufzug. Immerhin scheint sie das Aufspringen vom Schreibtisch ja schon sehr gut zu beherrschen.

»Auf Wiedersehen, meine Damen«, verabschiedet der Afroamerikaner sich, bevor er durch die Tür verschwindet.

»Mr. Grey wird Sie jetzt empfangen, Miss Steele. Gehen Sie doch bitte hinein«, sagt Blondine Nummer drei.

Ich stehe mit zittrigen Knien auf und versuche meine Nervosität in den Griff zu bekommen. Ich suche meine Sachen zusammen, stelle das Wasserglas ab, stecke die Fragenliste zurück in den Rucksack und trete an die halb offene Tür.

»Sie brauchen nicht zu klopfen – gehen Sie einfach hinein.« Sie bedenkt mich mit einem freundlichen Lächeln.

Ich drücke die Tür auf, stolpere über meine eigenen Füße und falle hin.

*Scheiße!* Zwei linke Hände, zwei linke Füße! Ich lande auf Knien in Mr. Greys Büro und spüre sanfte Hände, die mir aufhelfen. Mein Gott, wie

peinlich! Ich nehme all meinen Mut zusammen und hebe den Blick. Wow, ist der Mann jung!

»Miss Kavanagh.« Sobald ich wieder auf den Beinen bin, streckt er mir seine langfingerige Hand hin. »Ich bin Christian Grey. Alles in Ordnung? Möchten Sie sich setzen?«

Jung – und attraktiv, sehr attraktiv. Er ist groß, trägt einen eleganten grauen Anzug, ein weißes Hemd und eine schwarze Krawatte und hat widerspenstiges, kupferfarbenes Haar und wahnsinnig graue Augen, mit denen er mich mustert. Ich brauche einen Moment, um meine Stimme wiederzufinden.

»Äh ... eigentlich ...«, stammle ich. Wenn dieser Mann über dreißig ist, dann bin ich Jeanne d'Arc. Benommen lege ich meine Hand in die seine, und er schüttelt sie. Als unsere Finger sich berühren, habe ich das Gefühl, dass Funken sprühen. Verlegen ziehe ich die Hand zurück. War wohl statische Energie. Ich blinzele, ungefähr so schnell, wie mein Herz schlägt.

»Miss Kavanagh ist indisponiert und hat mich geschickt. Ich hoffe, Sie haben nichts dagegen, Mr. Grey.«

»Und wer sind Sie?« Seine Stimme klingt freundlich, vielleicht auch belustigt. Wegen seiner Gelassenheit lässt sich das schwer beurteilen. Er wirkt halbwegs interessiert, vor allen Dingen jedoch höflich.

»Anastasia Steele. Ich studiere mit Kate ... äh ... Katherine ... äh ... Miss Kavanagh Englische Literatur an der Washington State University in Vancouver.«

»Aha«, lautet sein Kommentar. Ein Lächeln spielt um seine Mundwinkel. »Möchten Sie sich nicht setzen?« Er dirigiert mich zu einer L-förmigen, weißen Ledercouch.

Sein Büro ist viel zu groß für einen einzelnen Menschen. Am Panoramafenster steht ein moderner Schreibtisch aus dunklem Holz, an dem bequem sechs Leute essen könnten. Er passt genau zu dem Beistelltisch neben dem Sofa. Alles andere ist weiß – Decke, Boden und Wände, nur nicht die Wand an der Tür, an der ein Mosaik aus kleinen Gemälden hängt, sechsunddreißig Stück, zu einem Quadrat arrangiert. Eine Serie banaler Objekte, so detailliert gemalt, dass sie aussehen wie Fotos. In ihrer Gesamtheit sind sie atemberaubend schön.

»Eine örtliche Künstlerin, Trouton«, erklärt Grey, als er meinen Blick bemerkt.

»Toll. Sie verwandeln das Gewöhnliche in etwas Außergewöhnliches«, stelle ich fest.

Er stutzt. »Ich bin ganz Ihrer Meinung, Miss Steele«, pflichtet er mir mit so sanfter Stimme bei, dass ich sicher rot werde.

Abgesehen von den Bildern wirkt das Büro steril. Ich frage mich, ob es die Persönlichkeit des leibhaftigen Adonis spiegelt, der anmutig in einen der weißen Ledersessel sinkt. Ich schüttele den Kopf, beunruhigt über die Richtung, die meine Gedanken nehmen, und hole Kates Fragenliste und den Rekorder aus dem Rucksack. Dabei stelle ich mich so ungeschickt an, dass mir das digitale Aufnahmegerät zweimal auf den Beistelltisch fällt. Mr. Grey wartet geduldig, während ich immer verlegener und nervöser werde. Als ich den Mut aufbringe, ihn anzusehen, merke ich, dass er mich beobachtet, die eine Hand locker im Schoß, die andere um sein Kinn gewölbt. Sein langer Zeigefinger zeichnet seine Lippen nach. Ich habe den Eindruck, dass er nur mit Mühe ein Lächeln unterdrücken kann.

»T...tut mir leid«, stottere ich. »Ich mache das nicht so oft.«

»Lassen Sie sich Zeit, Miss Steele«, sagt er.

»Haben Sie etwas dagegen, wenn ich Ihre Antworten aufnehme?«

»Das fragen Sie mich jetzt, nachdem es Sie so viel Mühe gekostet hat, den Digitalrekorder zu platzieren?«

*Mist.* Lacht er mich etwa aus? Was soll ich darauf erwidern?

»Aber nein, ich habe nichts dagegen.«

»Hat Kate, ich meine Miss Kavanagh, Ihnen erklärt, wofür das Interview ist?«

»Ja. Es soll in der letzten Ausgabe der Studentenzeitung erscheinen, weil ich dieses Jahr bei der Abschlussfeier die Zeugnisse überreiche.«

*Ach.* Das ist mir neu. Ich soll mein Zeugnis von jemandem bekommen, der kaum älter ist als ich? – Na ja, vielleicht sechs Jahre oder so und megaerfolgreich. Erstaunlich, denke ich, runzle die Stirn und zwingt mich, mich auf das Interview zu konzentrieren.

»Gut.« Ich schlucke nervös. »Ich habe einige Fragen an Sie, Mr. Grey.«

»Das habe ich mir schon gedacht«, entgegnet er trocken.

Also macht er sich doch über mich lustig. Ich straffe die Schultern, als würde ich jeden Tag zehn solcher Interviews führen, und drücke den Aufnahmeknopf des Rekorders.

»Für ein solches Imperium sind Sie sehr jung. Worauf gründet sich Ihr Erfolg Ihrer Ansicht nach?« Ich sehe ihn an.

Er lächelt wehmütig und irgendwie enttäuscht. »Im Geschäftsleben geht es um Menschen, Miss Steele, und ich bin ein guter Menschenkenner. Ich weiß, wie sie ticken, was ihren Erfolg oder Misserfolg ausmacht, was sie antreibt und wie man sie motiviert. Ich beschäftige ein außergewöhnliches Team, das ich großzügig entlohne.« Er fixiert mich mit seinen grauen Augen. »Meiner Überzeugung nach lässt sich Erfolg auf einem bestimmten Gebiet nur erzielen, wenn man dieses Gebiet voll und ganz beherrscht, es bis ins letzte Detail erforscht. Dafür arbeite ich hart. Ich treffe Entscheidungen, die auf Logik und Fakten basieren, und besitze einen gesunden Instinkt, der gute, realistische Ideen und fähige Leute erkennt. Am Ende kommt es immer auf die fähigen Menschen an.«

»Vielleicht haben Sie einfach nur Glück.« Das steht zwar nicht auf Kates Liste, aber er provoziert mich mit seiner Arroganz.

Seine Augen blitzen erstaunt auf. »Ich verlasse mich nicht auf Glück oder Zufall, Miss Steele. Je härter ich arbeite, desto mehr Glück schein ich zu haben. Im Endeffekt geht es nur darum, die richtigen Leute im Team zu haben und ihre Energie in die richtigen Bahnen zu lenken. Ich glaube, Harvey Firestone hat einmal gesagt: ›Die Entwicklung und das Über-sich-Hinauswachsen von Menschen sind das höchste Ziel fähiger Führung.«

»Hört sich an, als wären Sie ein Kontrollfreak.« Die Worte rutschen mir heraus, bevor ich es verhindern kann.

»Ich übe in der Tat in allen Bereichen des Lebens Kontrolle aus, Miss Steele«, bestätigt er ohne einen Funken von Humor in seiner Stimme und starrt mich an.

Mein Puls beschleunigt sich. Wieso bringt er mich so aus der Fassung? Liegt es an seinem unverschämte guten Aussehen? An seinem durchdringenden Blick? Oder daran, dass er mit seinem Zeigefinger andauernd seine Unterlippe nachzeichnet? Kann er damit nicht endlich aufhören?

»Außerdem erwirbt man sich große Macht, indem man seinen Traum von Kontrolle lebt«, fährt er mit sanfter Stimme fort.

»Haben Sie denn das Gefühl, große Macht zu besitzen?« *Mr. Kontrollfreak.*

»Miss Steele, ich beschäftige mehr als vierzigtausend Menschen. Das verleiht mir ein gewisses Gefühl der Verantwortung – und der Macht, wenn Sie so wollen. Wenn ich zu dem Schluss käme, dass mich das Telekommunikationsgeschäft nicht mehr interessiert, und ich es abstoßen würde, hätten zwanzigtausend Menschen Probleme, ihre Hypothekenzahlungen zu leisten.«

Sein Mangel an Bescheidenheit verblüfft mich. »Sind Sie denn nicht dem Vorstand und Aufsichtsrat Rechenschaft schuldig?«, frage ich erstaunt.

»Das Unternehmen gehört mir. Ich bin niemandem Rechenschaft schuldig.« Er hebt eine Augenbraue.

Natürlich wüsste ich das, wenn ich mich vorher informiert hätte. Dennoch ist er verdammt noch mal so was von arrogant. Ich wende mich einer anderen Frage zu.

»Haben Sie außer Ihrer Arbeit noch andere Interessen?«

»Eine ganze Menge, Miss Steele. Und sehr unterschiedliche.«

Abermals macht mich sein Blick nervös, denn in seinen Augen schimmert etwas Dunkles.

»Was tun Sie zum Chillen nach der Arbeit?«

»Zum Chillen?« Er lächelt. Dabei kommen ebenmäßige weiße Zähne zum Vorschein. Es verschlägt mir den Atem. Er ist wirklich unverschämt attraktiv. So gut darf kein Mensch aussehen.

»Zum ›Chillen‹, wie Sie es nennen, segle und fliege ich und genieße diverse körperliche Vergnügungen.« Er schlägt die Beine übereinander. »Ich bin ein sehr wohlhabender Mann, Miss Steele, und pflege äußerst teure Hobbys.«

Ich werfe einen Blick auf Kates Fragen, um von diesem Thema wegzukommen.

»Sie investieren in die Produktion. Warum?«, frage ich. Wieso fühle ich mich in seiner Gegenwart so unsicher?

»Ich schaffe gern Dinge. Mich interessiert, wie sie funktionieren, wie man sie zusammensetzt und auseinanderbaut. Und ich liebe Boote.«

»Das klingt eher nach dem Herzen als nach Logik und Fakten.«

Seine Mundwinkel deuten ein Lächeln an, er betrachtet mich abschätzend. »Möglich. Obwohl es Menschen gibt, die behaupten, dass ich kein Herz besitze.«

»Warum behaupten sie das?«

»Weil sie mich gut kennen.« Nun lächelt er spöttisch.

»Würden Ihre Freunde sagen, dass Sie ein offener Mensch sind?« Ich bedauere diese Frage, sobald sie heraus ist. Sie steht ebenfalls nicht auf Kates Liste.

»Ich lege Wert auf eine gesicherte Privatsphäre, Miss Steele, und gebe nicht oft Interviews.«

»Warum haben Sie sich auf dieses eingelassen?«

»Weil ich die Universität finanziell unterstütze und Miss Kavanagh nicht abwimmeln konnte. Sie hat meine PR-Leute ziemlich lange bearbeitet, und solche Hartnäckigkeit nötigt mir Bewunderung ab.«

Ich weiß, wie beharrlich Kate sein kann. Deshalb sitze ich ja hier und winde mich unter seinem durchdringenden Blick, während ich eigentlich für meine Prüfungen lernen sollte.

»Sie investieren auch in landwirtschaftliche Technologie. Warum?«

»Geld kann man nicht essen, Miss Steele, und auf diesem Planeten gibt es zu viele Menschen, die hungern.«

»Sie scheinen ja ein wahrer Menschenfreund zu sein. Ist es Ihnen tatsächlich ein Anliegen, die Armen der Welt mit Nahrung zu versorgen?«

Er zuckt mit den Achseln. »Es ist ein einträgliches Geschäft.«

Ich halte diese Antwort für unaufrichtig. Sie ergibt keinen Sinn – die Armen der Welt mit Nahrung versorgen? Ich kann den finanziellen Nutzen nicht erkennen, nur die idealistische Seite. Verwirrt werfe ich einen Blick auf meine Fragenliste.

»Haben Sie eine bestimmte Geschäftsphilosophie? Und wenn ja, wie sieht sie aus?«

»Nein, nicht im engeren Sinne, eher einen Leitsatz, der sich an Carnegie orientiert: ›Wer die Fähigkeit erwirbt, seinen eigenen Geist voll und ganz

zu beherrschen, wird auch alles andere beherrschen, auf das er ein Anrecht besitzt.« Ich bin sehr eigen, ein Getriebener. Ich liebe Kontrolle – über mich selbst und die Menschen, die mich umgeben.«

»Dann besitzen Sie gern Dinge?« *Kontrollfreak.*

»Ich möchte ihrer würdig sein ... Und ja, letztlich haben Sie recht.«

»Sie klingen wie der ideale Verbraucher.«

»Der bin ich.« Ein Lächeln umspielt seine Mundwinkel, aber es erreicht seine Augen nicht.

Seine Aussage steht im Widerspruch zu seinem Wunsch, die Welt mit Nahrung zu versorgen, und ich werde den Verdacht nicht los, dass wir über etwas anderes reden, worüber, weiß ich allerdings nicht. Ich schlucke. In dem Raum ist es ziemlich warm, finde ich und sehne das Ende des Interviews herbei. Bestimmt hat Kate schon genug Material. Sicherheitshalber sehe ich mir aber die nächste Frage auf der Liste an.

»Sie wurden adoptiert. Wie sehr, glauben Sie, hat das Ihre Persönlichkeit beeinflusst?« Oje, das ist ziemlich persönlich. Hoffentlich nimmt er mir die Frage nicht übel.

Er runzelt die Stirn. »Das kann ich nicht beurteilen.«

Ach, wie interessant. »Wie alt waren Sie denn, als Sie adoptiert wurden?«

»Das können Sie auf Ämtern recherchieren, Miss Steele.« Er klingt streng.

Scheiße, ich hätte mich echt besser informieren sollen. Verlegen wende ich mich der nächsten Frage zu.

»Sie mussten das Familienleben der Arbeit opfern.«

»Das ist keine Frage.«

»Entschuldigung.« Ich rutsche unruhig hin und her, komme mir wie ein unartiges Kind vor, wage aber dennoch einen neuen Versuch. »Mussten Sie das Familienleben der Arbeit opfern?«

»Ich habe eine Familie, einen Bruder und eine Schwester und Eltern, die mich lieben. Und ich habe keinerlei Interesse, meine Familie darüber hinaus zu vergrößern.«

»Sind Sie schwul, Mr. Grey?«

Er holt deutlich hörbar Luft.

O Gott, wie peinlich! *Mist*. Warum habe ich die Fragen nicht vorher durchgelesen? Wie soll ich ihm das erklären? *Verdammt, Kate!*

»Nein, Anastasia, das bin ich nicht.« Seine Augen schimmern kühl.

»Entschuldigung. Es ... äh ... steht hier.« Zum ersten Mal hat er mich beim Vornamen genannt. Mein Puls rast. Nervös schiebe ich eine Haarsträhne hinters Ohr.

»Das sind nicht Ihre eigenen Fragen?«

Ich werde blass. »Äh ... nein. Kate – Miss Kavanagh – hat sie zusammengestellt.«

»Sind Sie beide in der Redaktion der Studentenzeitung?« Oje. Ich habe nichts mit der Studentenzeitung zu tun. Die ist Kates Baby. Mein Gesicht glüht.

»Nein, ich lebe mit ihr in einer WG.«

Er reibt sich nachdenklich das Kinn und taxiert mich mit seinen grauen Augen. »Haben Sie sich freiwillig bereiterklärt, dieses Interview mit mir zu führen?«

Moment, wer soll hier wem Fragen stellen? Sein Blick ist so durchdringend, dass ich mich gezwungen sehe, die Wahrheit zu sagen.

»Nein, sie hat mich abkommandiert. Sie ist krank«, gestehe ich mit leiser Stimme.

»Das erklärt manches.«

Es klopft an der Tür, und Blondine Nummer drei tritt ein.

»Mr. Grey, entschuldigen Sie die Störung, aber Ihr nächster Termin beginnt in zwei Minuten.«

»Wir sind noch nicht fertig, Andrea. Bitte sagen Sie den nächsten Termin ab.«

Andrea sieht ihn mit großen Augen an. Er runzelt die Stirn. Sie wird tiefrot. *Gut. Es geht also nicht bloß mir so.*

»Wie Sie meinen, Mr. Grey«, murmelt sie und verschwindet.

Er wendet sich mir zu. »Wo waren wir stehen geblieben, Miss Steele?«

Aha, jetzt bin ich wieder Miss Steele.

»Bitte lassen Sie sich von mir nicht aufhalten.«

»Ich möchte mehr über Sie erfahren. Das ist, glaube ich, nur fair.« Er wirkt neugierig. *Junge, Junge, wo soll das hinführen?* Er stützt die Ellbogen

auf die Armlehnen des Sessels und faltet die Finger vor seinem Mund. Sein Mund ... verwirrt mich. Ich schlucke.

»Da gibt's nicht viel zu erfahren.«

»Was haben Sie nach dem Abschluss vor?«

Ich zucke, verblüfft über sein Interesse, mit den Achseln. *Mit Kate nach Seattle ziehen, mir einen Job suchen.* Über die Zeit nach der Abschlussprüfung habe ich mir keine Gedanken gemacht.

»Ich habe noch keine genaueren Pläne, Mr. Grey. Zuerst muss ich die Abschlussprüfung bestehen.« Für die ich lernen sollte, statt in deinem protzigen, sterilen Büro zu sitzen.

»Unser Unternehmen offeriert ein ausgezeichnetes Praktikantenprogramm«, erklärt er.

Ich sehe ihn überrascht an. Ist das ein Jobangebot? »Gut zu wissen«, entgegne ich. »Allerdings glaube ich nicht, dass ich hierher passen würde.« O nein, wieso rutscht mir nur dieses ganze Zeugs heraus?

»Warum sagen Sie das?«

»Das liegt doch auf der Hand, oder?« *Ich habe zwei linke Hände, außerdem zwei linke Füße und bin alles andere als blond und gut gekleidet.*

»Für mich nicht«, widerspricht er ohne die geringste Spur von Ironie.

Plötzlich ziehen sich mir bisher unbekannte Muskeln in meinem Unterleib zusammen. Ich wende den Blick von ihm ab und betrachte stattdessen meine ineinander verschlungenen Finger. *Was läuft hier eigentlich ab?* Ich muss hier weg – und zwar sofort. Ich beuge mich vor, um den Rekorder einzupacken.

»Soll ich Ihnen alles zeigen?«, erkundigt er sich.

»Sie haben sicher Wichtigeres zu tun, Mr. Grey, und ich habe noch eine lange Fahrt vor mir.«

»Sie wollen zurück nach Vancouver?« Er sieht überrascht, sogar ein wenig besorgt zum Fenster hinaus. Es hat zu regnen begonnen. »Seien Sie vorsichtig, fahren Sie nicht zu schnell.« Sein Tonfall ist streng, duldet keinen Widerspruch. Wieso kümmert ihn das? »Haben Sie alle Informationen, die Sie wollten?«, fragt er.

»Ja, Sir«, antworte ich und stecke das Aufnahmegerät in meinen Rucksack. »Danke für das Interview, Mr. Grey.«

»Das Vergnügen war ganz meinerseits«, sagt er, höflich wie eh und je.

Als ich aufstehe, erhebt er sich ebenfalls und streckt mir die Hand entgegen.

»Bis bald, Miss Steele.«

Das klingt wie eine Herausforderung oder Drohung. Ich runzle die Stirn. Wo sollten wir uns noch mal über den Weg laufen? Ich schüttle seine Hand und spüre wieder dieses seltsame Knistern zwischen uns. Das müssen meine Nerven sein.

»Mr. Grey.« Ich nicke ihm zu.

Mit geschmeidigen Schritten geht er zur Tür und hält sie mir auf. »Nur um sicher zu sein, dass Sie es durch die Tür schaffen, Miss Steele.« Er schenkt mir ein kleines Lächeln.

Offenbar denkt er an meinen alles andere als eleganten Auftritt, und ich kann nicht verhindern, dass ich spürbar knallrot werde.

»Danke, sehr zuvorkommend, Mr. Grey«, zische ich zurück.

Sein Lächeln wird breiter. *Schön, dass du mich amüsant findest.* Ich betrete das Vorzimmer und wundere mich, dass er mich begleitet. Andrea und Olivia heben ebenfalls perplex den Blick.

»Hatten Sie einen Mantel?«, erkundigt sich Grey.

»Eine Jacke.«

Olivia springt auf – das kann sie sogar ziemlich gut – und holt meine Jacke, die Grey ihr abnimmt, dann hilft er mir hinein. Einen Moment lang ruhen seine Hände auf meinen Schultern, sodass mir der Atem stockt. Falls er meine Reaktion auf seine Berührung überhaupt wahrnimmt, lässt er es sich nicht anmerken. Er betätigt den Aufzugknopf, und wir warten – ich unsicher, er kühl und selbstbeherrscht. Als die Lifttüren sich öffnen, schlüpfte ich erleichtert hinein. *Endlich komme ich hier raus.* Während er mich nicht aus den Augen lässt, schießt mir noch einmal durch den Kopf, wie unfassbar gut er aussieht.

»Anastasia«, sagt er zum Abschied.

»Christian«, antworte ich.

Gott sei Dank schließen sich die Türen.

## ZWEI

Mein Herz klopft wie wild. Als der Lift im Erdgeschoss ankommt, haste ich stolpernd am Empfang vorbei, lande aber zum Glück nicht auf dem blitzblanken Sandsteinboden. Ich eile durch die breiten Glastüren, und kurz darauf hebe ich das Gesicht in den kühlen, erfrischenden Regen. Ich schließe die Augen und atme tief durch, um mich zu beruhigen.

Kein Mann hat je eine solche Wirkung auf mich ausgeübt wie Christian Grey, und ich begreife nicht, warum. Liegt es an seinem Aussehen? An seinen guten Manieren? Seinem Reichtum? Seiner Macht? Ich verstehe nicht, wie er mich so durcheinanderbringen konnte. Ich stoße einen tiefen Seufzer der Erleichterung aus, lehne mich an eine der Stahlsäulen des Gebäudes und bemühe mich tapfer, meine Gedanken zu sammeln. *Was um Himmels willen war das?*

Erst als ich wieder in der Lage bin, normal zu atmen, gehe ich zum Wagen.

Auf dem Weg aus der Stadt lasse ich die Begegnung noch einmal gedanklich Revue passieren und komme mir allmählich albern vor. Bestimmt habe ich mir alles nur eingebildet. Gut, er ist sehr attraktiv, selbstbewusst und gelassen – aber auch arrogant und trotz seiner tadellosen Manieren selbstherrlich und kühl. Jedenfalls an der Oberfläche. Unwillkürlich bekomme ich eine Gänsehaut. Er mag arrogant sein, doch mit Recht – er hat in jungen Jahren viel erreicht, und Dummheit ist ihm ein Gräuel. Erneut ärgere ich mich darüber, dass Kate mir keinen kurzen Lebenslauf mitgegeben hat.

Während der Fahrt zur Interstate 5 kreisen meine Gedanken weiterhin um Mr. Grey, und ich frage mich, was jemanden dazu bringen kann, so sehr auf Erfolg aus zu sein. Einige seiner Antworten waren hintergründig – als hätte er etwas zu verbergen. Und Kates Neugierde – puh! Die Sache mit der

Adoption und die Frage, ob er schwul ist. Nicht zu fassen, dass ich die tatsächlich gestellt habe. Am liebsten wäre ich im Erdboden versunken. Daran werde ich mich bestimmt noch lange voller Scham erinnern. Verdammte Katherine Kavanagh!

Ein Blick auf den Tacho sagt mir, dass ich verhaltener fahre als sonst. Das hat mit den grauen Augen zu tun, die mich so eindringlich angesehen haben, und mit der Stimme, die mich so streng ermahnt hat, vorsichtig zu sein und nicht zu schnell zu fahren. Ich schüttle den Kopf. Christian Grey benimmt sich wie ein Mann, der doppelt so alt ist wie er.

*Vergiss es, Ana*, ermahne ich mich selbst. Ich komme zu dem Schluss, dass es alles in allem eine sehr interessante Erfahrung war, mit der ich mich nicht länger auseinandersetzen sollte. *Hak das Kapitel ab*. Zum Glück muss ich ihn nie wiedersehen. Ich schalte die Stereoanlage ein und drehe auf volle Lautstärke, lehne mich zurück und lausche wummerndem Indie-Rock, während ich das Gaspedal durchdrücke. Als ich die Interstate 5 erreiche, habe ich endlich wieder einen klaren Kopf, der mir nur eines sagt: Hey, ich kann so schnell fahren, wie ich will.

Kate und ich wohnen in einer kleinen Anlage mit zweistöckigen Apartments in der Nähe des Vancouver-Campus der Washington State. Ich kann mich glücklich schätzen – Kates Eltern haben ihr die Wohnung gekauft, und ich zahle so gut wie keine Miete, schon vier Jahre lang. Mir ist klar, dass ich Kate alles haarklein erzählen muss. Sie ist, wie Mr. Grey erwähnte, tatsächlich ziemlich beharrlich. Ich hoffe nur, dass ich ihrer für sie so typischen Inquisition auf irgendeine Art entkommen kann.

»Ana! Da bist du ja wieder.« Kate lernt im Wohnzimmer für die Abschlussprüfung. Sie trägt den pinkfarbenen Flanellpyjama mit den süßen Häschen, den sie nur anhat, wenn sie sich gerade von einem Freund getrennt hat, krank oder irgendwie niedergeschlagen ist. Sie springt auf und drückt mich.

»Ich hab mir schon Sorgen gemacht. Ich hatte dich früher zurückerwartet.«

»Angesichts dessen, dass das Interview länger gedauert hat, bin ich gut durchgekommen.« Ich halte den Rekorder hoch.

»Ana, ganz herzlichen Dank. Du hast was gut bei mir. Und wie war's? Wie ist er?« Oje – und schon beginnt die Katherine-Kavanagh-Inquisition.

Ich versuche, eine angemessene Antwort zu finden. Was soll ich sagen?

»Ich bin froh, dass ich's hinter mir habe und ihn nicht mehr sehen muss. Er war ziemlich einschüchternd.« Ich zucke mit den Achseln. »Er ist sehr selbstgefällig – und dabei so jung. Echt jung.«

Kate sieht mich mit unschuldigem Augenaufschlag an.

»Tu nicht so. Warum hast du mir keinen Lebenslauf mitgegeben? Ich bin mir wie der größte Idiot vorgekommen, weil ich absolut nichts über ihn wusste.«

Kate schlägt die Hand vor den Mund. »Oje, Ana, tut mir leid, das hab ich glatt vergessen.«

Ich schnaube verärgert. »Er war höflich, sachlich, ein bisschen steif und wirkt älter, als er ist. Wie alt ist er überhaupt?«

»Siebenundzwanzig. Ana, tut mir wirklich leid. Ich hätte dich vorbereiten sollen, aber ich war in Panik. Gib mir den Rekorder, dann schreibe ich das Interview ab.«

»Du siehst besser aus als heute Morgen. Hast du die Suppe gegessen?«, frage ich, um das Thema zu wechseln.

»Ja. Sie war köstlich wie immer. Und mir geht's wirklich schon viel besser.« Sie dankt mir mit einem Lächeln.

Ich werfe einen Blick auf die Uhr. »Ich muss zu Clayton's.«

»Aber du bist doch sicher müde.«

»Kein Problem. Bis später.«

Ich arbeite bei Clayton's, seit ich an der WSU studiere. Clayton's ist der größte unabhängige Baumarkt in der Gegend von Portland, und in den vier Jahren dort habe ich mir, obwohl ich keinerlei Begabung fürs Heimwerken besitze – Reparaturarbeiten überlasse ich meinem Dad –, Wissen über fast alle unsere Artikel angeeignet.

Ich bin froh, dass ich in die Arbeit muss, weil mich das von Christian Grey ablenkt. Es ist viel zu tun – wie immer zu Beginn der Sommersaison, denn alle renovieren ihre Wohnungen. Mrs. Clayton wirkt erleichtert, als sie mich sieht.

»Ana! Ich hatte schon befürchtet, dass Sie es heute nicht schaffen.«

»Der Termin hat nicht so lange gedauert, wie ich dachte. Ich kann noch ein paar Stunden hier mithelfen.«

»Sehr schön.«

Sie schickt mich ins Lager, Regale auffüllen, eine Arbeit, die mich tatsächlich von allen anderen Gedanken ablenkt.

Als ich später nach Hause komme, tippt Katherine, mit roter Nase und Kopfhörer über den Ohren, auf ihren Laptop ein. Hundemüde von der langen Fahrt, dem aufreibenden Interview und der Schicht bei Clayton's falle ich aufs Sofa und denke an meine Seminararbeit und das Lernpensum, das ich heute nicht bewältigen konnte, weil ich bei ... *ihm* war.

»Supermaterial, Ana. Gut gemacht. Nicht zu fassen, dass du sein Angebot, dir alles zu zeigen, ausgeschlagen hast. Offenbar wollte er mehr Zeit mit dir verbringen.« Sie sieht mich fragend an.

Ich fühle, wie ich rot werde, und mein Puls beschleunigt sich. Das war bestimmt nicht der Grund! Er wollte mich herumführen, um mir seine Macht zu demonstrieren. Ich ertappe mich dabei, wie ich auf meiner Lippe kaue. Hoffentlich merkt Kate das nicht. Zum Glück scheint sie ganz in ihre Arbeit vertieft zu sein.

»Jetzt verstehe ich, was du mit sachlich gemeint hast. Hast du dir irgendwelche Notizen gemacht?«, erkundigt sie sich.

»Äh ... nein.«

»Egal. Aus dem Material kann ich trotzdem einen Bombenartikel basteln. Schade, dass wir keine Fotos haben. Er ist attraktiv, oder?«

»Ich denke schon.« Ich bemühe mich, nicht allzu interessiert zu klingen, und habe das Gefühl, dass mir das gelingt.

»Ach, Ana – nicht mal du bist immun.« Sie hebt eine perfekt gezupfte Augenbraue.

*Scheiße!* Da meine Wangen spürbar rot werden, versuche ich, sie mit Schmeichelei abzulenken. Das ist immer eine gute Strategie.

»Du hättest wahrscheinlich viel mehr aus ihm herausgekitzelt.«

»Das bezweifle ich. Er hat dir doch praktisch ein Jobangebot gemacht. Angesichts der Tatsache, dass ich dir das Interview im allerletzten Moment

aufgehalst habe, ist es absolut prima gelaufen.«

Hastig ziehe ich mich in die Küche zurück.

»Was hältst du denn wirklich von ihm?«

O Mann, kann sie nicht lockerlassen? Warum gibt sie keine Ruhe? *Denk dir was aus – schnell.*

»Er ist kontrollsüchtig, arrogant, unheimlich, aber sehr charismatisch. Ich kann verstehen, warum die Leute von ihm fasziniert sind«, füge ich wahrheitsgetreu hinzu, in der Hoffnung, dass sie endlich mit der Fragerei aufhört.

»Du, fasziniert von einem Mann? Das ist ja mal ganz was Neues«, spottet sie.

Ich hole die Zutaten für ein Sandwich aus dem Kühlschrank, sodass sie mein Gesicht nicht sehen kann.

»Warum wolltest du wissen, ob er schwul ist? Die Frage war mir schrecklich peinlich, und er war sauer.«

»Zu gesellschaftlichen Anlässen kommt er immer ohne Begleitung.«

»Es war eine scheißpeinliche Situation, und ich bin heilfroh, dass ich nie wieder etwas mit ihm zu tun haben werde.«

»Ana, so schlimm kann's doch nicht gewesen sein. Ich finde, er klingt richtig angetan von dir.«

*Angetan von mir?* Kate, das ist absurd!

»Möchtest du ein Sandwich?«

»Ja, gern.«

An dem Abend reden wir Gott sei Dank nicht mehr über Christian Grey. Nach dem Essen setze ich mich mit Kate an den Tisch, und während sie an ihrem Artikel schreibt, wende ich mich meiner Seminararbeit über Thomas Hardys *Tess von den d'Urbervilles* zu. Verdammte, die Frau hat am falschen Ort, zur falschen Zeit und im falschen Jahrhundert gelebt. Als ich fertig bin, ist es Mitternacht und Kate längst im Bett. Erschöpft schleppe ich mich in mein Zimmer, bin jedoch froh, dass ich an diesem Tag so viel geschafft habe.

Ich rolle mich in meinem Bett mit dem weißen Metallgestell zusammen, schlinge den Quilt meiner Mutter um meinen Körper und schlafe sofort

ein, träume jedoch von düsteren Orten, weißen Böden und grauen Augen.

Den Rest der Woche lerne ich für die Prüfung und arbeite bei Clayton's. Auch Kate hat viel zu tun. Sie stellt die letzte Ausgabe der Studentenzeitung zusammen, bevor sie sie der neuen Herausgeberin übergibt, und büffelt ebenfalls für die Abschlussprüfung. Am Mittwoch fühlt sie sich deutlich besser, und ich muss nicht länger den Anblick des pinkfarbenen Flanellpyjamas mit den Häschen ertragen.

Als ich mich bei meiner Mutter in Georgia melde, um mich zu erkundigen, wie es ihr geht, erzählt sie mir von ihrem neuesten Projekt, dem Kerzenziehen – Mom versucht sich ständig an neuen Geschäftsideen. Im Grunde langweilt sie sich und sie ist stets auf der Suche nach etwas, mit dem sie sich die Zeit vertreiben kann, aber leider besitzt sie die Konzentrationsfähigkeit eines Goldfischs. Nächste Woche hat sie sich garantiert schon dem nächsten Projekt zugewandt. Trotzdem mache ich mir ihretwegen Sorgen. Hoffentlich hat sie zur Finanzierung der Kerzensache nicht das Haus beliehen. Und hoffentlich hat Bob – ihr vierter, noch relativ neuer, jedoch älterer Ehemann – ein Auge auf sie, nicht so wie Ehemann Nummer drei.

»Wie läuft's bei dir, Ana?«

Als ich zögere, sehe ich förmlich vor mir, wie Mom die Ohren spitzt.

»Gut, danke.«

»Ana? Hast du jemanden kennengelernt?«

*Wow – wie macht sie das?* Die Erregung in ihrer Stimme ist fast mit Händen zu greifen.

»Nein, Mom. Du wärst die Erste, die's erfahren würde.«

»Ana, Schätzchen, du musst mehr ausgehen. Ich mache mir Sorgen um dich.«

»Mom, bei mir ist wirklich alles in Ordnung. Wie geht's Bob?« Ablenkung ist wie immer die beste Strategie.

Später am Abend rufe ich Ray, meinen Stiefvater, an, Moms Ehemann Nummer zwei, den ich als meinen Vater erachte und dessen Namen ich trage. Das Gespräch dauert nicht lange. Letztlich handelt es sich weniger um ein Gespräch als um eine Reihe von Grunzern seinerseits auf

vorsichtige Fragen meinerseits. Ray ist grundsätzlich maulfaul. Er schaut gern Fußball im Fernsehen, geht Kegeln oder Fliegenfischen und schreinert Möbel, worin er sehr geschickt ist. Von ihm wusste ich schon vor Clayton's, was ein Fuchsschwanz ist. Bei ihm scheint alles in bester Ordnung zu sein.

Am Freitag, gerade als Kate und ich darüber diskutieren, was wir mit dem Rest des Abends anfangen sollen, klingelt es an der Tür. Es ist José mit einer Flasche Champagner.

»José! Schön, dich zu sehen!« Ich umarme ihn zur Begrüßung. »Komm rein.«

José war der Erste, den ich an der Washington State kennenlernte; er irrte genauso einsam und verloren herum wie ich. Wir erkannten einander sofort als Seelenverwandte und sind seitdem befreundet. Wir lachen nicht nur über dieselben Dinge, sondern haben außerdem festgestellt, dass Ray und José Senior in derselben Einheit der Armee waren. Deshalb sind unsere Väter ebenfalls gute Freunde geworden.

José, ein kluger Kopf, studiert Maschinenbau und ist bisher der Einzige in seiner Familie, der es auf die Uni geschafft hat. Seine wahre Leidenschaft gilt jedoch der Fotografie. Er hat den richtigen Blick dafür.

»Ich habe Neuigkeiten.« Er grinst, seine dunklen Augen funkeln.

»Lass mich raten – du hast's geschafft, wieder eine Woche nicht rausgeschmissen zu werden«, necke ich ihn.

Er reagiert gespielt schockiert. »Nächsten Monat werden meine Fotos in der Portland Place Gallery ausgestellt.«

»Toll! Gratuliere!« In meiner Freude umarme ich ihn ein zweites Mal.

Kate strahlt. »Super, José! Das muss in die Zeitung. Es geht doch nichts über neue Artikel in allerletzter Minute.« Sie tut so, als wäre sie ihm böse.

»Lasst uns feiern. Du musst zur Ausstellungseröffnung kommen.« José sieht mir tief in die Augen. »Ihr seid natürlich beide eingeladen«, fügt er mit einem unsicheren Blick in Richtung Kate hinzu.

José und ich sind gute Freunde, doch ich ahne, dass er mehr möchte. Er ist witzig und irgendwie süß, aber nicht der Richtige für mich. Ich sehe in ihm eher den Bruder, den ich nie hatte. Kate zieht mich oft auf, dass mir das Ich-brauche-unbedingt-einen-Freund-Gen fehlt, doch in Wahrheit ist